

# Beiträge zur Vorgeschichte des Mähr.-Neustädter Gebietes.

Von Karl Schirmeisen.

## I. Eiszeitfunde.

Aus der Galgenbergziegelei kamen dem Mähr.-Neustädter Museum eine Anzahl von Knochen eiszeitlicher Tiere zu, und zwar vom Wisent, Pferd, Nashorn und Mammut. Ein Mammutstoßzahn von 160 cm Länge ist insofern sehr interessant, weil er — ebenso wie ein in der Brüner Kohnschen Ziegelei gefundener, verhältnismäßig wenig verwitterter — an den Bruchstellen besonders schön erkennen läßt, daß die dendritischen Manganablagerungen nicht aus dem Innern der Stoßzahnmasse stammen, sondern mit dem Bodenwasser von außen in die Spalten und Risse eindringen, während das Elfenbein an frischen Bruchflächen überall blütenweiß erscheint.

Die Anwesenheit des Eiszeitmenschen selbst im Mährisch-Neustädter Gebiet konnte nunmehr aus Funden sehr kennzeichnender Feuersteingeräte am »G. Taubenbusch« (nordwestlich von Dörfel) nachgewiesen werden.

Auf diesem 374 Meter hohen, einstens ziemlich stark bewaldeten Berge hatte ich schon vor mehr als 30 Jahren Flintsachen »mit Spuren menschlicher Bearbeitung« gefunden (K. Schirmeisen, Geognostische Beobachtungen in den Sudetenausläufern zwischen Schönberg und Mähr.-Neustadt, Zeitschr. d. Mähr. Landesmuseums 1901, S. 24). Die vom Mähr.-Neustädter Museum aus auf einem Felde des Landwirtes J. Šmička durchgeführten Erkundungsgrabungen nach der Kulturschicht hatten zwar keinen Erfolg — der Untergrund besteht zumeist aus schwer aufschließbarem Quarzschotter — es wurden aber von uns ein paar kennzeichnende Oberflächenfunde gemacht und durch die Sammeltätigkeit einer in diesen Belangen kundigen Hausgehilfin des Herrn Šmička kam das Mähr.-Neustädter Museum inzwischen in den Besitz einer Sammlung von mehr als 30 zum Teil recht guten Silexstücken von dort. Dazu sandte mir von derselben Fundstelle der als Archäologe bekannte Landwirt R. Hošek aus Dubitzko 63 Artefakte ein mit der Erlaubnis zu ihrer Veröffentlichung, wofür ich ihm auch an dieser Stelle verbindlichst danke. Die Abb. 1 bringt eine Auswahl von 38 Stücken der beiden erwähnten Sammlungen zur Darstellung und in der nachfolgenden Beschreibung sollen die aus dem Mähr.-Neustädter Museum mit M, die aus der Sammlung Hošek

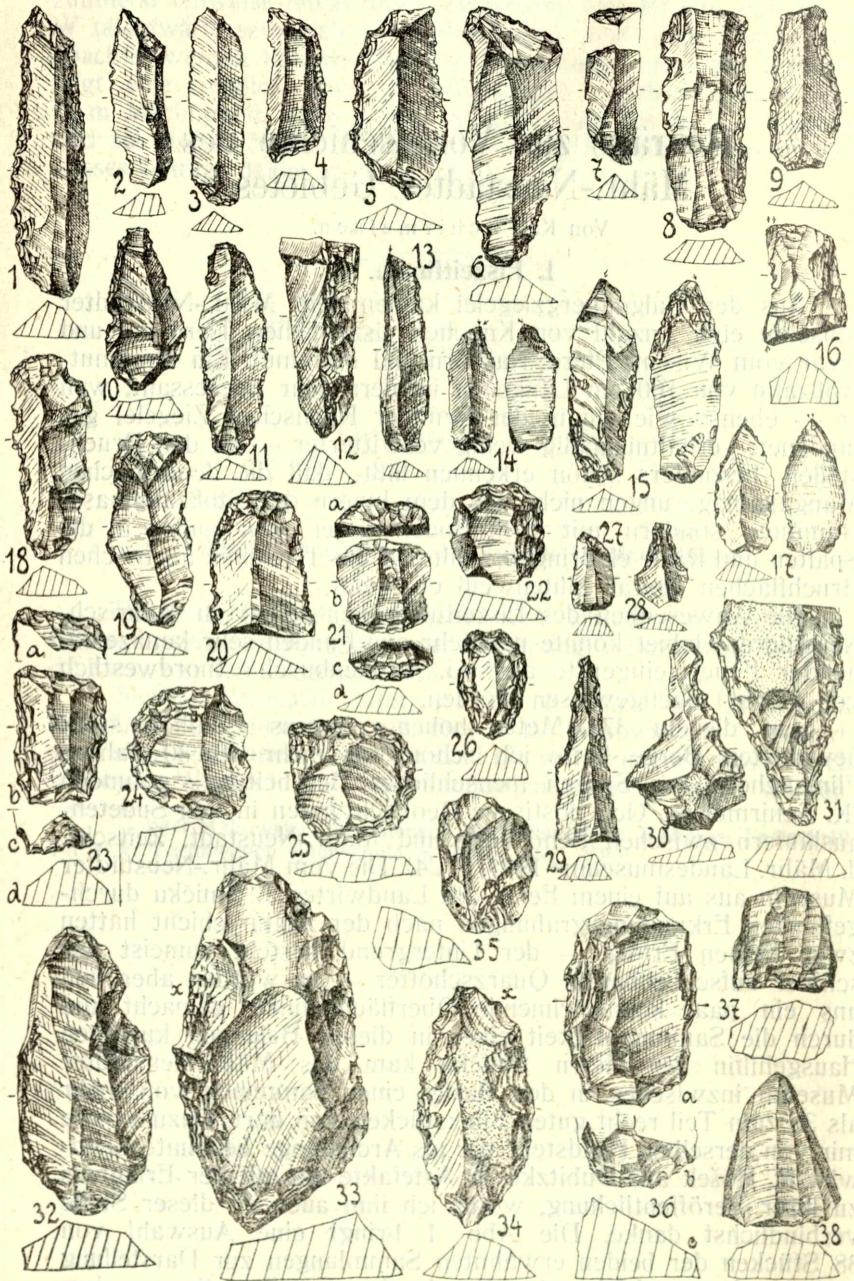


Abb. 1. Eiszeitliche Geräte vom Taubenbusch.  $\frac{1}{2}$  nat. Größe.

mit H gekennzeichnet werden. Das Material ist zumeist guter Flint, nicht selten bläulich bis milchweiß patiniert, doch auch Hornstein, Chalzedon, Achat und in einem Falle brauner Porzellanjaspis. Dem Aussehen nach scheint es durchaus einheitlicher Natur zu sein, nur Nr. 21 könnte möglicherweise jüngeren Zeiten entstammen.

1. Starke hohe Klinge, auf der linken Seite ganz, auf der rechten nur im oberen Teil steil retuschiert, das obere Ende durch schräge Retusche zu einer scharfen Spitze gestaltet; weißlichgrau. H.

2. Flache Klinge mit schräger Endretusche, auch unten gut bearbeitet, der Rücken teilweise noch mit Rinde bedeckt; grauweiß. M.

3. Flache Klinge, oben und unten mit schräger, parallel verlaufender Endretusche; weißlichgrau. H.

4. Flache Klinge, oben und unten mit schräger divergierender Endretusche sowie mit retuschiertem Rücken, die Schneide stark benützt; lichtgrau. H.

5. Breite flache Klinge, ebenso wie Nr. 4 zu einer Doppelspitze geformt, Rücken retuschiert, Schneide stark benützt; lichtgrau. H.

6. Stärkere Klinge, oben kratzerförmig zugeschlagen; lichtgrau. H.

7. Klingenbruchstück, unten mit schräger Endretusche, die Bruchstelle zum Kratzen benützt; lichtgrau. M.

8. Starkes Klingenbruchstück, unten abgerundet, rechts steil retuschiert, Schneide stark abgenützt; lichtgrau. H.

9. Klingenbruchstück, links retuschiert, rechts abgenützt; grau. H.

10. Klingenförmiger Abspliß mit stumpfer Spitze; zumeist weiß patiniert. H.

11. Flache Klinge, oben stark abgenützt, stichelförmig; lichtgrau. H.

12. Hohe spitze Klinge mit vollständig bearbeiteter rechter Fläche; braun. H.

13. Flache zarte Klinge mit Seitenstichel; lichtgrau. H.

14. Klinge mit Mittelstichel, unten mit Kerbe, bläulichweiß. H.

15. Klinge mit Mittelstichel; weiß. H.

16. Polyedrischer Stichel; weiß. M.

17. Stichel mit Mittelspitze; bläulich und weiß. H.

18. Kratzer mit Flächerretusche und seitlicher Kerbe; gelblicher und dunkelgrauer Achat. H.

19. Kratzer mit Fächerretusche; brauner Porzellanjaspis. H.

20. Kratzer mit Fächerretusche; gelblichgrau. H.

21. Kurzer Doppelkratzer, die beiden seitlichen Schneiden mit Aussprengungen; bräunlicher, schwarz- und weißfleckiger Achat. H. Vergl. ein ähnliches, aber viel größeres Stück bei

Absolon-Czižek, Die palaeolithische Erforschung der Pekárna-Höhle in Mähren, III, Čas. mor. zem. musea 1932, Taf. VIII, 20.

22. Runder Kratzer, rechts zugeschärft und mit Gebrauchsspuren versehen; weiß, bläulich und gelblich. H.

23. Trapezförmiger Kratzer, allseitig bearbeitet; braun. H.

24. Runder Kratzer, oben mit Bohrspitze, rechts zugeschärft und dort auf der Unterseite mit starker Retusche; dunkelgrau, weißfleckig. M.

25. Runder Kratzer, ähnlich dem vorigen; bräunlich-schwarz. M.

26. Ovaler Kratzer, rundherum bearbeitet, oben mit kleiner Kerbe; gelblichbraun. H.

27. Klingenbruchstück mit schräger Endretusche; grau. M.

28. Feiner Bohrer; gelblich. H. — Die abgebrochene, 7 mm lange, sehr zarte Spitze wurde später gefunden.

29. Langer, schlanker Bohrer, oben mit Stichelkante; lichtgrau. H.

30. Bohrerförmiges Probestück, rechts mit zwei Seitenkerben, links stark abgenützt; braun mit Rinde. M.

31. Breiter, starker Bohrer (Bruchstück), flächenhaft bearbeitet; weiß mit Rinde. H.

32. Ovale Blattstück, links mit Stichelabschlag, rechts mit flacher Kerbe; lichtgrau mit schwarzen und weißen Flecken. M.

33. Lorbeerblattförmiger, rundherum stark retuschierter Schaber (bei x jüngerer Abschlag); bläulichweiß bis weiß, zum Teil noch Rinde. H.

34. Lorbeerblattförmige Doppelspitze, einseitig bearbeitet (bei x frischer Abschlag); bläulichweiß bis weiß, zum Teil noch Rinde. M.

35. Kleiner Kielkratzer, unten konkav; graubraun. M.

36. Großer Kielkratzer, unten konkav; links braun, rechts grau. M.

37. Kernstück, allseitig mit Lamellenabschlägen versehen, oben mit breiter, scharfer Meißelschneide; dunkelgrau. M.

38. Kernstück, nur einseitig bearbeitet, unten flach, Spitze mit Stichelkante; grau. H.

Wegen Raummangel konnten nicht mehr zur Darstellung kommen: über 30 Klingen und Klingenbruchstücke, ein polyedrischer Stichel, ein Seitenstichel mit zwei seitlichen, einander gegenüberstehenden Kerben, die den unteren Teil des Stückes kreisförmig erscheinen lassen, ein schöner Kratzer, ein Kratzer mit abgebröckeltem oberem Rande, ein großer, breiter Kratzer, das Bruchstück eines beiderseits bearbeiteten dicken Schabers, ferner verschiedene Absplisse, darunter einer auf beiden Flächen mit Mittelkante versehen, Kernstücke usw.

Dieses — allerdings noch immer ziemlich unvollständige — Material zeigt eine auffallende Übereinstimmung mit dem von P r z e d m o s t. Man vergleiche etwa die Abbildungen 5—12 bei

H. Breuil, Notes de voyage paléolithique en Europe centrale, II (L'Anthropologie 1924, S. 524—530) mit den an den Enden schräg retuschierten Klingen, dem Stichel mit den zwei einander gegenüberliegenden Kerben (Abb. 10, Nr. 11), den Bohrern, den Kernmeißeln, den ovalen und den scheibenförmigen Kratzern usw. oder die Abb. 5 bei J. Knies, Přehled moravského palaeolithu (Niederlův Sborník 1925, S. 105).

Besonders berücksichtigungenswert ist u. a. das Einsetzen der Flächenbearbeitung. Daß hier bisher noch keine beiderseits bearbeiteten Blattspitzen gefunden worden sind, ist nicht allzu auffällig. Mit diesen kostbaren Speer- und Dolchblättern wird man sorgsamer umgegangen sein als mit den gewöhnlichen, leicht herstellbaren Typen und wird sie nicht sehr häufig verloren haben. Über die Stellung der Przedmoster Kultur und ihrer Verwandten hat zuletzt ausführlich O. Menghin (Weltgeschichte der Steinzeit, 1931, S. 200 ff.), kurz und bündig H. Obermaier (Urgeschichte der Menschheit, 1931) geschrieben. Ob wir diese Kultur schon der Solutrétstufe zuweisen oder ob wir sie mit J. Bayer als Aggsbachkultur bezeichnen wollen, ist nicht von großem Belang. Wichtiger ist die Tatsache, daß die Entdeckung ihrer Stationen in Nordmähren und noch weiter oben im raschen Zunehmen begriffen ist (vergl. z. B. die Arbeiten J. Skutils über die paläolithischen Funde A. Gottwalds im Proßnitzer, R. Janowskýs im Holleschauer Bezirk, J. Folprechts bei Petershofen [Petrzkowitz] nördlich von Mährisch-Ostrau usw. sowie J. Bayer und G. Stumpf: Die altsteinzeitlichen Stationen auf dem Gilschwitzer Berg in Troppau, Eiszeit und Urgeschichte, 1929, S. 101 ff.). Auch im Mähr.-Neustädter Bezirk dürfte diese Kultur, worauf einige vorläufig unsichere Funde hindeuten, nicht bloß auf den Taubenbusch beschränkt sein.

## II. Siedlungsstätten der Noßwitzer Kulturgruppe bei Deutschlosen (Lazce).

An die vorjährige Erschließung einer Wohn- und einer Herdgrube an der Grenze des Deutschlosener und Meedler Gebietes (Felder der Grundbesitzer M. Kux und A. Polak; vergl. diese Verhandlungen, LXIII, 1932, S. 129 ff.) schloß sich heuer die Bloßlegung von fünf weiteren hierhergehörigen Siedlungsstätten an, allerdings nur so weit, als dies in der kurzen Zeit zwischen Ernte und Herbstanbau durchgeführt werden konnte. Zwei der kleineren Gruben (Grube 5 und 6) waren von elliptischem Grundriß (1·80 : 1·60, 0·95 m Tiefe; 1·40 1·20, 0·80 m Tiefe), zwei (Grube 3 und 4) von Hufeisenform (1·80 : 1·70, 1 m Tiefe; 2·20 m 1·80 m, 0·60 m Tiefe). Die größte (Grube 7), die noch nicht zur Gänze durchgraben werden konnte, dürfte ein rechteckiger Raum von 6 m Breite und mindestens ebensoviel m Länge sein; sie war mit  $1\frac{3}{4}$  m Tiefe auch die tiefste von allen.



Von den in diesen Gruben vorgefundenen, meist rötlich bis bräunlich, seltener dunkel gefärbten Scherben wurde eine Anzahl von Randstücken nach Maßgabe des zur Verfügung stehenden Raumes in Abb. 2 in  $\frac{1}{4}$  nat. Größe zur Darstellung gebracht, wobei die Bestimmung der Mündungsweite naturgemäß vielfach nur annähernd genau ist.

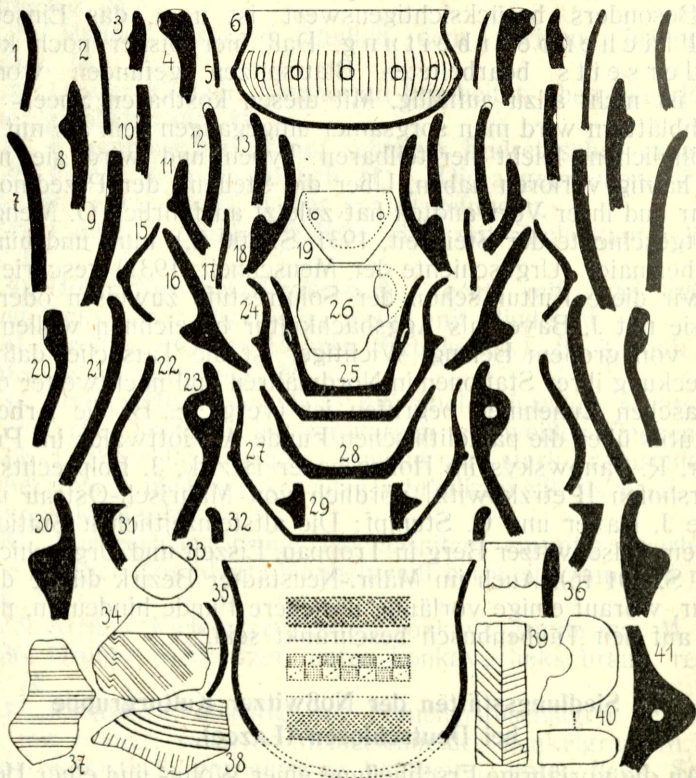


Abb. 2. Siedlungsfunde der Noßwitzer Kulturgruppe bei Deutschlosen.  
 $\frac{1}{4}$  nat. Größe.

Scherben von den für diese Kultur so kennzeichnenden großen Amphoren mit drei Kanälchen am größten Umfange (vergl. Nr. 1 der Abb. 3 auf S. 130 des vorjährigen Bandes) fanden sich diesmal verhältnismäßig nur wenige vor (1, 21, 41). Zahlreicher waren die Bruchstücke der »Pfehlbautöpfe« Palliardis (Wiener Präh. Zeitschr., 1914, S. 267). Ihre Verzierung bestand zumeist entweder aus einer Tupfen- oder aus einer Kerbenreihe unter dem Gefäßbrande (3, 9, 10) oder aus einer mit Tupfen (20) oder mit Bogenverzierungen (36) versehenen Randleiste. In einem Falle (4) konnte neben der Tupfenleiste eine Tupfenreihe oben

auf dem Gefäßrande selbst beobachtet werden. Auch Griffklappen und Griffbuckel (8, 30) zeigen sich oft unter dem Rande der großen Gefäße. Ob die Scherben 2, 7 und ähnliche Bruchstücke unverzierten Töpfen oder großen Trichterrandschalen angehört haben, ist nicht festzustellen. Griffbuckel und Griffleisten weisen auch Schalen, Tassen und Näpfe auf (11, 15, 16, 24, 27, 28 usw.). Die bauchige Schüssel 15 von 21 cm Mündungsweite scheint 16 derartige Buckel besessen zu haben, während das ähnliche Gefäß 22 unverziert gewesen sein dürfte. Mit wahrscheinlich zwei nasenförmigen Griffbuckeln war auch das krugförmige Gefäß 18 ausgestattet (vergl. ein ähnliches, aber mit Henkelösen statt der Buckel bei A. Stocký, *Pravěk země České*, Taf. LXXXIV, Nr. 10). Der Napf 25 besitzt statt der Griffbuckel zwei jener hufeisenförmigen Vorragungen, die sich häufig auf den nordischen Gefäßen von Ohrozim bei Proßnitz vorfinden (vergl. A. Gottwald, *Žárové hroby v mohylách u Ohrozimi*, *Olmützer Museumszeitschrift*, 1926, Taf. I 16, II 6, 12, 15, 18). Das bauchige Gefäß 23 von 15·5 cm Mündungsweite hat Henkelösen unter dem Rande und das Gefäß 12 von gleichem Ausmaß ist durch das Auftreten von Randklappen bemerkenswert. Sehr interessant ist auch das dickwandige Näpfchen 19 wegen seinen vier Bohrungen unter dem Gefäßrande; es wird wahrscheinlich als Hängcampel gedient haben, während der Zweck des Henkelnäpfchens 26 unbestimmt bleibt. Von Kragenfläschchen wurde diesmal nur ein Halsbruchstück gefunden (29). Eine Art Tannenzweigmuster fand sich auf dem Bandhenkel 39 vor. Sehr wertvoll für die genauere Bestimmung der Kulturzugehörigkeit der Siedlung ist der Fund des Bruchstücks einer bauchigen, 12·5 m breiten, kannelierten Schale (6), die mit — wahrscheinlich zwölf — von der Innenseite des Gefäßes aus vorgetriebenen Buckelchen versehen ist. Aus diesem Funde ist die vollständige Übereinstimmung der Deutschlosener Ware mit der von Ohrozim und Slatinky im Proßnitzer Bezirk und mit der im oberen Teil der Schichte C des Starý Zámek bei Jaispitz deutlich erkennbar.

Für die bekannten Beziehungen dieser Keramik zur Jordansmühler ist u. a. besonders der im unteren Teil der 3. Grube gefundene Scherben 34 von Wichtigkeit. Sein Linienmuster entspricht vollkommen einer in der Jordansmühler Kultur sehr häufig auftretenden Verzierungsart. Weniger kennzeichnend ist die Verzierung auf Scherben 37, nordisch auf 38.

Ein besonders merkwürdiger Fund ist der von Bruchstücken einer außen rötlichen, innen dunkeln, flachrandigen Schüssel (31) von etwa 28 cm Durchmesser und eines roten, verzierten, an der Mündung etwa 14 cm weiten Bechers (35) der Glockenbecherkultur in der unteren, ganz ungestörten Schichte der großen Grube 7. Merkwürdig deshalb, weil so direkte Beziehungen der am Ende der Steinzeit von Westen her einge-

drungenen kurzköpfigen kriegerischen Glockenbecherleute zu der nordischen Bevölkerung bisher noch nicht festgestellt worden sind. (Über die Beziehungen der Glockenbecherkultur zu den Schnurkeramikern vergl. J. Schráníl, Die Vorgeschichte Böhmens und Mährens, S. 81.) Da die einzelnen Gefäßbruchstücke der Reihe nach von dem Vorstande des Mähr.-Neustädter Museums Oberst Ing. V. Reimer, von der Kustodin Frl. M. Maneth und mir gehoben wurden, ist diesbezüglich ein Irrtum völlig ausgeschlossen.

Der Fund läßt natürlich verschiedene Deutungen zu. Man könnte z. B. annehmen, daß die verhältnismäßig sehr große Grube von mindestens 36 m<sup>2</sup> Bodenfläche eine Art Versammlungsraum gewesen war — wofür u. a. die ziemlich geringe Zahl der dort gefundenen Scherben und eine gewisse Reinlichkeit sprechen würde — und daß die Glockenbecherleute hier als Abordnung oder dgl. empfangen und bewirtet worden seien. Oder aber die Gefäße waren Beutestücke usw. Jedenfalls geht aber aus diesen Funden hervor, daß das Auftreten der »nordischen« und der Glockenbecherkultur stellenweise ein gleichzeitiges war. Vergl. übrigens dazu auch die Funde bei Schröffelsdorf.

In allen fünf Siedlungsgruppen wurden bezeichnenderweise wieder zahlreiche unverzierte Spinnwirtel der verschiedensten Formen (vergl. diese »Verhandlungen«, 1932, Abb. S. 130, Nr. 8 bis 12) angetroffen. Die von doppelter kegel- bis kugelförmiger Gestalt (33) scheinen jedoch zu überwiegen.

Unter den Feuersteinwerkzeugen ist ein dünner, blattförmiger Abspliß von 5 cm Länge und  $3\frac{3}{4}$  cm Breite bemerkenswert. Von sonstigen Steinwerkzeugen fand sich nur das Bruchstück einer Art Hacke (40) vor.

### III. Wohngruben der Lausitzischen Kultur bei Schröffelsdorf.

Auf dem neben der Walkmühle der Landwirtschaftlichen Genossenschaft gelegenen Felde bei Schröffelsdorf (Pächter F. Kloß) wurden vorläufig außer einem längeren Probegraben fünf Wohngruben der Lausitzischen Kultur (mittlere bis jüngere Bronzezeit) ausgehoben. Sie maßen durchschnittlich 4·5 m in der Länge, 3·5 m in der Breite und ihr Boden war höchstens 80 cm unter der gegenwärtigen Oberfläche. Sie enthielten neben Hüttenlehm mit Kalkanstrich und neben Holzkohlenstückchen eine große Zahl von gelblichen, braunen bis roten und grauen bis schwarzen, verhältnismäßig nur selten graphitierten Scherben, darunter auch von solchen, aus denen sich die in Abbildung 3 nach Maßgabe des beschränkten Raumes wiedergegebenen, zur Erkenntnis der Gefäßform halbwegs brauchbaren Profile sowie Andeutungen der zur Verwendung gekommenen Verzierungsweisen gewinnen lassen. Bemerkt sei jedoch,



daß unterhalb 60 cm Tiefe meist nur linear- und lengyelkeramische Scherben (jüngere Steinzeit, vergl. 25, 45, das Bruchstück einer bei der Herstellung eines neuen Zaunes gefundenen Fußschale 51, der »Knopf« 53 und die nasenförmige Griffleiste 66) sowie auch solche der Glockenbecherkultur (Schüssel- und Becherbruchstücke mit ähnlicher Verzierung wie die von Deutschlosen, vergl. z. B. Nr. 65) zum Vorschein kamen.

Die der Lausitzischen Kultur zuzuzählenden Scherben lassen auf folgende Gefäßformen schließen:

Doppelkonische Urnen, wie z. B. das verhältnismäßig ziemlich dünnwandige, außen grau und bräunlich gefärbte, innen schwarze Gefäß 4 von etwa 26·5 cm Mündungsweite. Die Bauchkante dieser Gefäße ist zumeist recht scharf.

Zylinderhalsurnen und solche mit konisch sich verengendem Halse, wie z. B. 11 und 32. Das Gefäß 71 ist wahrscheinlich eine Terrine. Ob Gefäßformen vom Typ der bei A. Gottwald, *Pravěká sídliště a pohřebiště na Prostějovsku*, Taf. V, 15, abgebildeten langbauchigen Urne hier vorkommen, ist aus dem Scherbenmaterial nicht ersichtlich.

Eine Formenreihe von topfartigen Gefäßen mit mehr oder weniger deutlich ausladendem Halse, von denen einige mit Henkeln ausgestattet sind (18, 19, 28 und 33), andere aber (7, 9, 31, 34, 35, 59, 62, 73 und 74) das Vorkommen derselben nicht mit Bestimmtheit erkennen lassen. Daran schließen sich einerseits Riesenformen, wie etwa der Topf 17 und das graue Vorratsgefäß 24, andererseits kleine, anscheinend schlanke Gefäßchen von der Art 10, 20, 40 und 72.

Große schüsselförmige Gefäße mit oder ohne Henkel, wie z. B. 1, 2, 3, 5, 6, darunter 27 mit etwas nach außen verbreitertem, sehr ungleichmäßig ausgebildetem und 46 (gelblich bis rötlichgrau) mit wagrecht abgeschnittenem, nach innen und außen verbreitertem Rande; ferner die mittelgroßen, eleganten Schüsselchen 48 und 49; die flachen Formen 8, 54, 55 (mit Randlappen), 60 und 61; und die kleinen Schälchen, Täßchen und Näpfchen 12, 15, 21, 22, 29, 36, 50, 63 und 64; hierher gehört wohl auch das schwarze Siebgefäß 41.

Einem krugförmigen Gefäße dürfte das Randstück 56 angehört haben.

Von einer grauschwarzen, starkwandigen, fast rechteckigen, ein- oder zweihenkligen Pfannenform von 24 cm Länge, 10 cm (unteren) Breite und 4·5 cm Höhe ist leider nur ein Bruchstück gefunden worden (78).

Auch von flachen Stürzen oder Tellern waren nur unbedeutende Scherben vorhanden. Etwas rätselhaft bleiben die grauschwarzen und bräunlichen, mühlsteinähnlichen Tonrädchen 75 von 7 cm Durchmesser und 1·5 cm Höhe, die trotz ihrer unge-

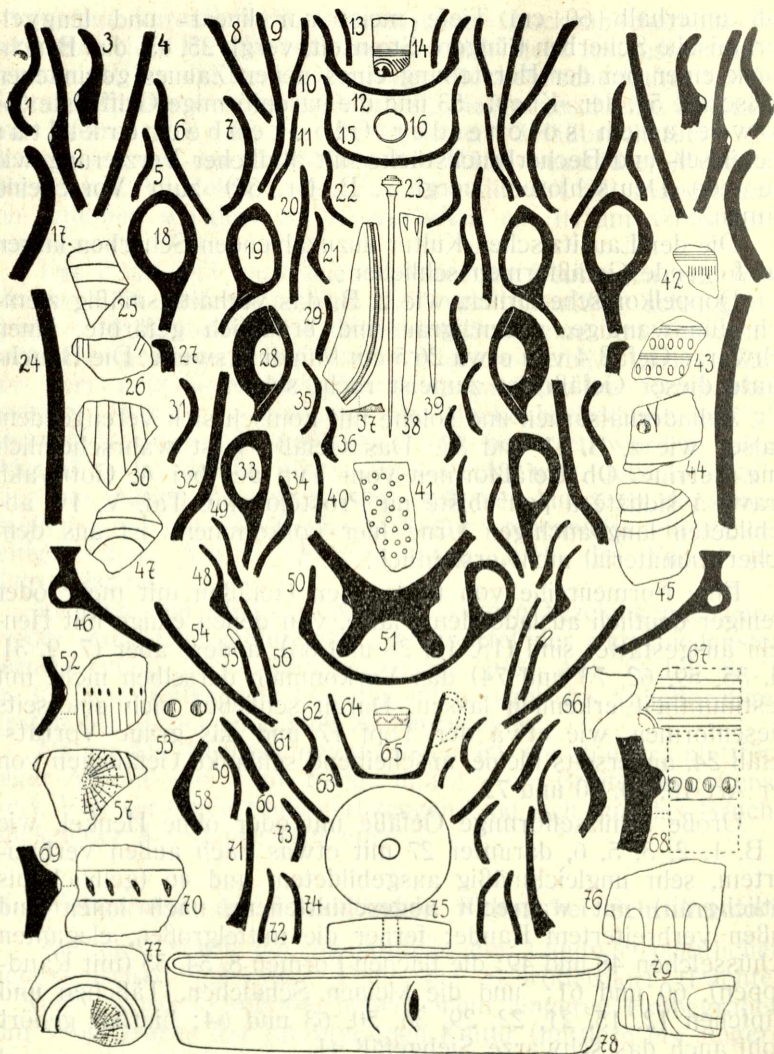


Abb. 3. Stein- und bronzzeitliche Siedlungsfunde bei Schröffelsdorf.  
 $\frac{1}{4}$  nat. Größe.

wöhnlichen Form möglicherweise doch als Spinnwirtel verwendet worden sein können.

Zu erwähnen wäre schließlich der Fund eines ganz porös gebrannten und beim Brennen zersprungenen Schalenbruchstücks und der eines Henkels mit Zapfen.

Zur Verzierung der Gefäße dienen:

1. Buckel und Buckelchen, die zumeist von drei, seltener

zwei hufeisenförmigen Rillen oder Riefen überwölbt waren (14, 44, 47, 57, 77, 79).

2. In sehr vielen Fällen umlaufende Tupfen- und Kerbenleisten (1, 2, 3, 68, 69) oder Tupfen- und Kerbenkränze ohne Leiste (z. B. 52). Sie sind fast ausnahmslos an der Gefäßkante angebracht, nur in einem Falle auf dem Rande eines groben, bräunlichen Gefäßes.

3. Senkrecht oder etwas schräg herablaufende Fingerstreifen (76), so z. B. bei den großen Gefäßen 17 und 24. Diese Verzierung kommt nicht selten in Verbindung mit der Tupfenleiste vor. In einem Falle wird diese zu beiden Seiten von Fingerstreifen begrenzt.

4. Senkrechte, schräge, sich kreuzende oder wagrechte und bogige, häufig auch gruppenweise auftretende Rillen, in seltenen Fällen etwas stärkere Riefen (vgl. z. B. 42, 30, 44, 52, 67 und 79).

5. Sehr selten erscheinen Reihen von ovalen Grübchen zwischen wagrechten Rillen (43).

6. Ebenso seltene Vorkommnisse sind Griffleisten und -knöpfe sowie kannelierte Henkel. Randlappen kommen vor bei einer schwarzen Schüssel und bei den Schüsselchen 48, 49 und 55. Gelegentlich weist der Gefäßboden auch eine Delle auf. Graphitiert sind meist nur dünnwandige, feine Gefäßchen.

Diese Hauskeramik schließt sich in ihrem ganzen Charakter so eng an die der Danubisch-sudetischen Hügelgräberkultur an, daß sie zwanglos als eine Ausgestaltung derselben betrachtet werden kann. Es liegt daher die Annahme nahe, daß das Volk der Danubisch-sudetischen und das der Lausitzischen Kultur in unseren Gebieten ein und dasselbe war und daß der neu auftretende Brauch der Leichenverbrennung bloß auf einen religiösen Umschwung zurückzuführen sei.

Die Ausbeute an Werkzeugen usw. war sehr gering: einige Silexartefakte, ein Beinpfriemen und drei Bruchstücke von solchen und von Beinnadeln (38, 39), das Bruchstück einer Bronzesichel (37) und ein Bronzeringlein von 20 mm Durchmesser, 3 mm Höhe und 1 mm Dicke. An der Grabungsstelle hatte Herr F. Kloß schon früher die Bronzenadel 23 mit abgestuftem Kegelpfopf und unverziertem Schaft gefunden.

Von den wenigen vorgefundenen Knochenresten gehören einige dem Rinde an, und zwar jener kleinen Form, die Rüttimeyer als »Torfrind« (Brachycerosgruppe) bezeichnet (gegenwärtig wieder Longifronsgruppe genannt, vergl. z. B. M. Hilzheimer, *Natürliche Rassengeschichte der Haustiere*, 1926, S. 156). Die Knochen sind verhältnismäßig sehr schlank, das obere Ende eines Radius z. B. nur 73 mm breit und 35 mm dick, der Röhrenknochen knapp darunter 40 mm breit und 22 mm dick. Längenmaße irgendwelcher Knochen konnten leider nicht ermittelt werden. Ein Hornzapfen entspricht in seiner Form genau dem

bei L. Rüttimeyer, Die Fauna der Pfahlbauten, Taf. II, Fig. 4, abgebildeten. Er ist aber im größten Querschnitt nur 50 mm breit und 39 mm dick und seine an der größten Biegung gemessene Länge beträgt 190 mm. Aus der Zahnreihe eines Oberkieferbruchstückes mißt  $P_4 = 21$ ,  $M_1 = 23$  und  $M_2 = 24$  mm. Vom Schwein fand sich nur das Unterkieferbruchstück eines noch jungen Tieres mit soeben hervorbrechenden Eckzähnen. Es entspricht in Form und Größe dem des »Torfschweins« bei Rüttimeyer, a. a. O., Taf. I, Fig. 2. Einige Knochenbruchstücke gehören dem Schafe an. Maße der Zahnreihe eines Unterkieferbruchstückes in Millimetern:  $P_2 = 6$ ,  $P_3 = 8$ ,  $P_4 = 10$ ,  $M_1 = 13$ ,  $M_2 = 15$ . Über die Beschaffenheit der Rasse lassen sie kein Urteil zu.

#### IV. Wohngruben der linearkeramischen und der Schlesischen Kultur bei Dörfel.

Auf einem Grundstück des am Südrand des 369 m hohen Taubenbuschberges aufsteigenden Battelbergriedes (früherer Besitzer Ott, Pächter Konrad) liegen ähnliche Verhältnisse vor, wie bei der Schröffelsdorfer Siedlungsstelle. Nur sind hier auf einem alten linear- bis vielleicht lengyelkeramischen Wohngebiet Siedlungen der bereits dem letzten Abschnitt der Bronzezeit zugehörigen schlesischen Kultur entstanden. Vergl. dazu Abb. 4.

Einige Funde wurden hier schon früher gemacht, so z. B. der des grünen Schuhleistenkeils 34, mehrerer Mahlsteine, verschiedener Feuersteingeräte und Scherben sowie angeblich auch von Bronzesachen.

Unter den vier vom Mähr.-Neustädter Museum vorläufig durchgeführten Aufschlüssen lieferte der erste nur linearkeramisches, bis zu einer Tiefe von 1·80 m reichendes Material, bei den beiden folgenden wurde bis zu 60 cm Tiefe schlesisches, tiefer unten linearkeramisches Gut, beim vierten fast nur schlesisches angetroffen. Hier wurde jedoch in der untersten Schichte ein Obsidianstückchen und ein rotbraun auf gelb ornamentierter Scherben gefunden.

Die der Linearkeramik zuzurechnenden Gefäße sind bräunlich, rötlich, licht- und dunkelgrau bis schwärzlich, ziemlich gut gebrannt und auch hier wieder vielfach aus Graphitton hergestellt. Vertreten sind insbesondere große, bombenförmige Gefäße mit schwach angedeutetem Boden (10), dickwandige mit über 30 cm Durchmesser, dünnwandige von geringerer Größe, ausgestattet mit einfachen oder doppelten Griffwarzen oder Schnurösen (2), verziert mit nicht allzu regelmäßig umlaufenden Gruppen von meist drei (40), seltener zwei oder vier durch Grübchen unterbrochene Rillen, von denen wieder andere winkelförmig abzweigen (24), oder mit Gruppen von bogenförmigen



Rillen (35, 39, bei 18 von einer herzförmigen Plastik ausgehend), von Stichreihen (33, 36) und von Fingernageleindrücken (Augenmustern). Ein interessantes Stichreihenmuster ist das Nr. 38 wiedergegebene, merkwürdig auch die Kreuzzeichnung 37 eines außen hellgrauen, schwarzfleckigen, innen weißen Bombengefäßes. Von Geräten wäre nur das Bruchstück eines scharf zugeschliffenen Schuhleistenkeils aus dichtem Kulmsandstein zu erwähnen (32). Ob ein aus Graphitton hergestellter, massiver

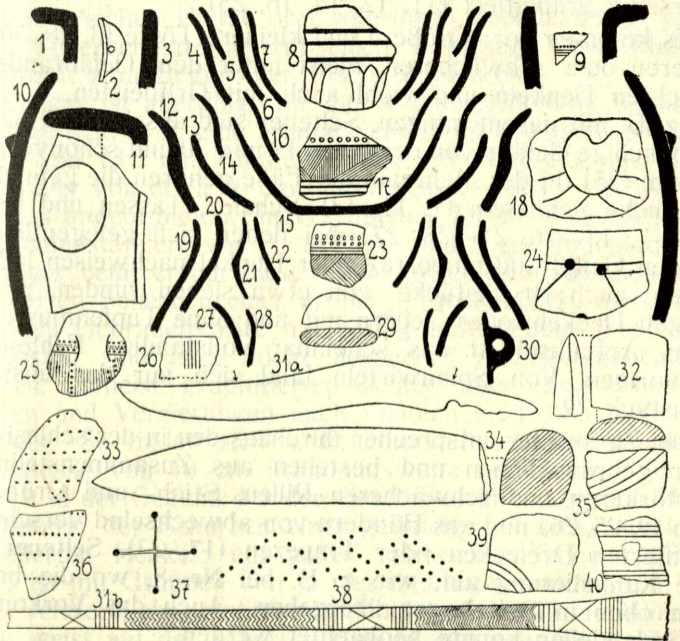


Abb. 4. Siedlungsfunde der linearkeramischen und der Schlesischen Kultur bei Dörfel.  $\frac{1}{4}$  (Nr. 31b  $\frac{3}{4}$ ) nat. Größe.

Zylinder (Bruchstück 6·5 cm lang) von 2·5 cm Durchmesser, der sich stufenartig auf 2·1 cm verschmälert, hierhergehört und wozu er gedient haben mag, bleibt unbestimmt.

Von den Gruben mit vorherrschend schlesischer Kultur enthielt die eine sehr viel Asche und einen aus ziemlich großen, vom Taubenbuschberg stammenden, quarzigen Steinblöcken aufgebauten elliptischen Herd von 100 cm und 90 cm Durchmesser und 40 cm Höhe. Seine Oberfläche war 20 cm tief gelegen und mit Scherben bedeckt und durchsetzt; diese lagen übrigens auch reichlich ringsherum. Die Grube war gegen 6 m lang und 3 m breit. Die Form und Ausdehnung der vierten, wieder nur etwa 60 cm tiefen Grube war nicht genau feststellbar und betrug drei



bis vier Meter in Länge und Breite. Auf dem Boden war nur wenig Asche vorhanden und der Hüttenlehm wies ebenso wie in Schröffelsdorf — und auch in den Siedlungen bei Meedl, Hlitzitz und am Pirnikhügel — Spuren von Kalk anstrich auf.

Die hierhergehörigen Gefäße sind meistens innen und außen schwarz oder zum mindesten dunkel gefärbt, seltener grau (3) oder bräunlich (27), in einigen Fällen außen schwarz, innen gelblich, außen grau, innen schwarz (1) oder umgekehrt (17) usw. Sehr häufig sind die Formen, insbesondere die feineren, ein- oder beiderseitig graphitiert (11, 12, 14, 16, 25).

Es kommen vor: Größere und kleinere Töpfe (3, 28, 30) mit stärkeren oder schwächeren, meist unter dem Gefäßrande angebrachten Henkeln und wohl auch mit Griffleisten, in einem Falle z. B. mit nasenförmigen. Seltener sind anscheinend henkellose, bauchige Gefäße von der Form 19 und 20 und schönverzierte Terrinen (25). In der Mehrzahl der Fälle gehören die gefundenen Randstücke Schüsseln (1, 11, 12), Schalen, Tassen und Näpfen an (4—7, 13—16, 21—23, 27), bei denen sich gelegentlich ein über den Gefäßrand emporragender Henkel nachweisen läßt. Es wurden auch Bruchstücke von etwa sieben runden, plattenförmigen Deckeln oder Tellern mit und ohne Tupfenmuster gefunden. Auffallend ist das scheinbar vollständige Fehlen von Urnenformen. Von Spinnwirteln fand sich nur das unsichere Bruchstück 29.

Die Ziermuster entsprechen durchaus den in der schlesischen Kultur gebräuchlichen und bestehen aus Zusammenstellungen von stärkeren und schwächeren Rillen, Stich- und Grübchenreihen (9, 25, 26) und aus Bändern von abwechselnd verschieden schraffierten Dreiecken oder Trapezen (17, 23). Seltener tritt flache Kannelierung auf, wie z. B. bei Nr. 8, wo die breiten Riefen oben in Spitzbogen übergehen. Auch das Vorkommen von Bodendellen konnte beobachtet werden.

Von Geräten fanden sich nur einige Feuersteinmesserchen vor und das bezeichnenderweise senkrecht im Boden steckende Bronzemesser 31 a mit einer 18 cm langen, S-förmig geschweiften Klinge und einer kurzen Griffzunge. Die Verzierung des Rückens (31 b,  $\frac{3}{4}$  nat. Größe, etwas schematisch) setzt sich zusammen aus drei X-Zeichen, vier Gruppen von sechs und einer von vier Querstrichen und zwei Gruppen von Doppelwinkeln ( $\xi$ ), anscheinend in der beabsichtigten Zahl 42, die aber nur in der vorderen oberen Winkelreihe richtig zustande kommt.

Den Knochenresten nach wurde von den vorgeschichtlichen Bewohnern der Dörfler Niederlassung dieselbe kleine Rinderrasse gezüchtet wie die von Schröffelsdorf. Ihre untere Backenzahnreihe hat beim erwachsenen Tier bloß eine Länge von 144 mm (14 + 18 + 22 + 25 + 26 + 39), beim Kalbe die von 54 mm (8 + 17 + 29). Die wenigen vorgefundenen Schweinreste deuten

auf ein zwischen Torfschwein und Wildschwein etwa die Mitte haltendes, wohl ausgewachsenes, aber noch junges Tier hin.

## V. Siedlungsreste aus dem Beginn der Eisenzeit vom Pirnikhügel.

Über das Vorkommen von Siedlungsresten der Jordansmühler Kultur auf einem dem Grundbesitzer R. Schinzel gehörigen, auf dem Westabhang des Pirnikhügels gelegenen Felde wurde bereits in diesen »Verhandlungen«, Bd. LXIII, S. 129 gesprochen. Außer zwei Aufschlüssen dieser Kultur fanden sich auf dem gleichen Platze drei, allerdings unbedeutende, andere, deren Scherbenmaterial auf einen Übergang vom Ende der Bronzezeit zum Beginn der Eisenzeit hinweist.

Einiges ist allerdings für die Altersbestimmung wenig verwendbar, wie z. B. eine braune Schale mit etwas eingezogenem Rande von 13·5 cm Mündungsweite, ein runder grauer Deckel oder Teller von etwa 26 cm Durchmesser und 1·3 cm Dicke mit zerstreut angeordneten Fingergrübchen, ferner Bodendellen oder ein »Spulenständer« von 8 cm Höhe und 5 cm Bodenkante. Die besonders beim ersten dieser drei Aufschlüsse reichlich zutage geförderten Scherben einer groben, gewöhnlichen, meist rötlich gefärbten Gebrauchsware mit häufig auftretenden Tupfen- und Griffleisten sind auch nicht besonders ausschlaggebend. Die feineren, zumeist graphitierten Gefäße aber entsprechen ihren Formen und Verzierungen nach vielfach noch der schlesischen Keramik. So findet sich z. B. eine dünnwandige graphitierte Henkeltasse von 10 cm Mündungsweite und 6 cm Höhe vor, die sich in der Gegend des den Gefäßrand überragenden Henkels verbreitert; der Scherben eines gelblichen Gefäßes zeigt einen kannelierten Henkel; ein außen schwarzes, innen rotbraunes Gefäß ist mit Gruppen von je vier und zwei senkrechten, feinen Rillen verziert; ein graphitiertes Schälchen von 11 cm Mündungsweite weist auf der scharfen Bauchkante schräge Kerben auf, darunter und darüber laufen drei wagrechte Rillen und noch höher Gruppen von zehn oder neun schrägen Strichelchen, die jeweilig durch drei Gruppen von vier und fünf senkrechten Stricheln voneinander getrennt sind; der Bauch einer größeren graphitierten Schüssel ist mit mindestens neun senkrechten Rillen verziert; ein graphitiertes Randstück läßt sieben zarte, umlaufende Rillen erkennen, über und unter denen im Wechsel Gruppen von senkrechten Strichelchen angebracht sind; bei einem anderen graphitierten Stück laufen fünf feine Rillen und eine gestrichelte Linie um und darunter befinden sich Gruppen von je drei senkrechten Strichen; ein graphitiertes Täßchen trägt einen Kranz von Schrägstrichelchen, vier umlaufende Rillen und darunter ein Band im Wechsel verschieden schraffierter Dreiecke, deren eines, unter der winzigen Schnuröse befindliches, allerdings schon statt der Schraffierung ein kreisrundes Grübchen zeigt; die Innenwand

einer graphitierten Schale ist mit einem zusammengesetzten Guirlandenmuster geschmückt; ein grauer Topf von 13·6 cm Mündungsweite schließlich besitzt noch die für die schlesische Stufe kennzeichnenden zwei Henkelösen.

Einige Gefäßbruchstücke lassen aber doch schon die Formgebung und Verzierungsweise der bereits eisenzeitlichen Platenitz-Horkauer Kultur erkennen. Es sind dies u. a. Scherben von großen, vasenförmig bauchigen Gefäßen mit mehr oder weniger deutlich ausladendem Halsrande von etwa 24 cm Mündungsweite; die Verzierung eines ähnlichen dickwandigen rotbraunen Gefäßes besteht aus Gruppen von meist drei Grübchen, von denen entweder Gruppen von drei bis vier Rillen winkelförmig auslaufen oder die von solchen Rillengruppen umschlossen werden; ein Scherben zeigt Gruppen von größeren kreisrunden Grübchen, von denen senkrechte flache Rillen ausgehen; ein anderes Ornament schließlich setzt sich aus Gruppen von wagrechten, senkrechten und schrägen Rillen zusammen, zwischen denen je eine von einem Punktkreise umgebene Delle sitzt.

## VI. Ein primitiver Eisenschmelzofen am Pirnikhügel.

Im unteren Teile des eben besprochenen Feldes wurde von dem Eigentümer Herrn R. Schinzel ein urtümliches Hüttenwerk entdeckt, das im großen ganzen durchaus einem der Öfen der Zielchowitzer Luppenfeuerstätte (vergl. diese »Verhandlungen«, Bd. LXII, S. 128 ff.) und damit auch den seit Jahrtausenden ziemlich unverändert gebliebenen, fast bis in die Gegenwart reichenden primitiven Eisenschmelzöfen unserer Gebiete entspricht. Es bestand der Hauptsache nach aus einem in der Böschung eines Grabens hergestellten, mit Ton ausgestrichenen, zuerst allmählich ansteigenden und dann knieförmig nach oben umbiegenden Hohlraum, dessen gegen Nordost sich öffnende Heizöffnung 47 cm breit und 27 cm hoch war und dessen wagrechte und senkrechte Erstreckung etwa 75 cm betrug. Das merkwürdigsten an diesem Ofen war ein eisernes Abzugrohr von 32 cm Länge, etwa 18 cm lichter Weite und 8 bis 20 mm Wandstärke. Das Rohr zeigt unten starke Abschmelzung und ist oben abgebrochen. Es war von einer regelmäßig geschichteten Schlackenpackung von 10 bis 15 cm Stärke umgeben. Der untere Teil des Ofens war rotgebrannt, die Wände des oberen Teiles waren stark verschlackt. Unter dem Abzugrohr stak noch die teigige, etwa 40 cm breite und 12 cm hohe, in einen starken, mantelförmig 10 cm nach unten sich fortsetzenden Schlackengürtel übergehende Schmelzmasse, der untere Teil des Ofens war mit einer tonig sandigen, schwarzen, reich mit Holzkohlen durchsetzten Schichte ausgefüllt. Vorrichtungen zur Erzeugung der bei solchen Anlagen unbedingt notwendigen künstlichen Luftzufuhr, Düsen u. dgl. (vergl. z. B. den Artikel »Eisen« von

A. Götze im Reallexikon der Vorgeschichte) wurden nicht gefunden. Ebenso fehlen leider auch sichere Anhaltspunkte zur Altersbestimmung des Ofens. Da aber der ganze Westabhang des Pirnikhügels ein reiches Fundgebiet für Scherben usw. nicht nur der Hallstatt-, sondern auch der darauffolgenden Latènezeit ist (vergl. diese »Verhandlungen«, Bd. LXII, S. 126 ff.), wäre es nicht ausgeschlossen, daß die Anlage bis in eine dieser vorgeschichtlichen Zeiten zurückreichen könnte. Als eisenlieferndes Erz scheint — nach den größeren und kleineren Fundstücken zu schließen — ausschließlich Roteisenstein verwendet worden zu sein, der in der Umgebung, besonders reichlich z. B. bei dem nahegelegenen Orte Pinke anzutreffen ist (vergl. z. B. mein »Systematisches Verzeichnis mährisch-schlesischer Mineralien und ihrer Fundorte«, Jahresbericht d. Lehrerklubs f. Naturkunde, Brünn 1903). Der Ofen muß aber aus irgend einem Grunde mitten im Betrieb verlassen worden sein.

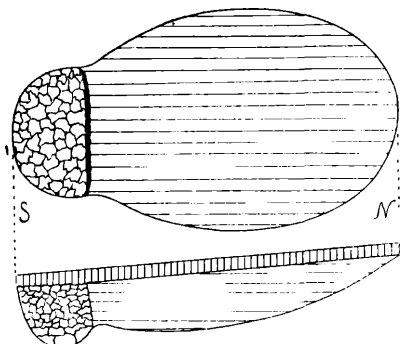


Abb. 5. Primitive Eisenschmiede bei Königlosen.  
 $\frac{3}{400}$  nat. Größe.

## VII. Eine primitive Eisenschmiede bei Königlosen.

Im LXII. Bande dieser »Verhandlungen« wurden S. 126 Siedlungsreste der Platenitz-Horkauer Kultur erwähnt, die westlich von Königlosen auf einem dem Grundbesitzer F. Feit in Hliwitz gehörigen Acker erschlossen worden war. Unweit dieser Fundstelle, ganz in der Nähe der dortigen aufgelassenen Ziegelei, konnte nun im Herbst 1932 auf einem Felde des Landwirtes J. Boxan aus Königlosen auf Grund früherer Schlackenfunde eine uralte Schmiedewerkstätte bloßgelegt werden (Abb. 5). Sie hatte einen eiförmigen Grundriß von 7 m Länge und 4 m Breite, ihr Boden senkte sich zuerst in der Richtung des flachen Abhanges, der von dem nördlich gelegenen Feit-Felde herabführt, nach Süden um 1 m, erhob sich dann zu einem kleinen Wall und bildete schließlich eine Mulde von 1·30 m Tiefe unter der gegenwärtigen Oberfläche des Ackers, dessen Humusschichte 25 bis 30 cm stark

ist. Die Kulturschichte war in ihrem nördlichen Teil, offenbar dem eigentlichen Wohnraum, verhältnismäßig reichlich von Scherben durchsetzt, die jedoch fast durchwegs nur von nüchternen, schmucklosen Gebrauchsgefäßen herrühren. Seltener kamen Eisenschlacken, Roteisenerz- und Rötelstückchen und nur hie und da Brocken von Hüttenlehm vor, ein Umstand, der vielleicht zur Beurteilung der Bauart dieser Stätte von einiger Wichtigkeit sein dürfte. Von Artefakten fand sich nichts anderes vor als eine Jaspisklinge mit Kratzerende und eine eiserne Ösennadel.

In der am Südende der Wohngrube ausgearbeiteten Mulde aber stand ein Herd von 1 m Höhe — ursprünglich dürfte er vielleicht noch etwas höher gewesen sein — der ganz aus Eisenschlacken aufgebaut war. Diese weisen alle Übergänge von Bimsstein- und glasartigen Stücken bis zu schweren, schwarzen, eisenreichen Stufen auf und gehen häufig in rotgebranntem Ton über. Die größten, mehrere Kilogramm schweren Schlackenrümpfer bildeten den Grund des Herdes. Zwischen den Schlacken befanden sich auch Roteisenerz- und Rötelstücke, größere und kleinere Holzkohlenreste, gelegentlich auch Scherben.

Daß wir es hier nicht mit einem gewöhnlichen Kochherd, sondern mit einem Schmiedeherd zu tun haben, ist trotz des Mangels an entsprechenden Gerätefinden wohl nicht zu bezweifeln. Die Zusammensetzung aus Eisenschlacken und das reichliche Vorkommen von Erzstücken weisen deutlich darauf hin. Es fragt sich nur, ob dieser Herd nicht auch zur Gewinnung des Eisens tauglich gewesen sein könnte. Diese Frage wäre wohl schon mit Rücksicht auf die so charakteristische Bauart der primitiven Schmelzöfen zu verneinen. Der Aufbau des Herdes aus lauter zerbrochenen, nirgends miteinander zusammenhängenden Schlackenstücken und ihrem Übergang in gebranntem Lehm sowie der Umstand, daß die größten dieser Stücke, offenbar behufs Herstellung eines festen Untergrundes, zuunterst liegen, läßt erkennen, daß der Herd als solcher und nicht als Schmelzofen aufgebaut worden ist. Von einem echten, aber aufgelassenen Schmelzofen stammt jedoch das Schlackenmaterial.

Über das Alter dieses Herdes sind wir besser unterrichtet als über das des Schmelzofens vom Pirnikhügel. Die in der Kulturschichte der Hütte gefundenen Scherben — etwa 300 an Zahl — geben hinreichende Auskunft. Sie entsprechen in ihrer Mehrzahl denen des benachbarten Feit-Feldes, sind also im allgemeinen der älteren Eisenzeit zuzuweisen. Einer z. B. zeigt ein Dreieckornament mit Rhombennetz, ein zweiter Gruppen von zu dritt umlaufenden, dazwischen und darunter solche von senkrechten Rillen, ein dritter gehört einer Schüssel mit sehr scharfer Bauchkante an, ein vierter einer anderen mit Bodendelle usw. Es kommen auch Scherben mit braunroter Bemalung vor, die



in einem Falle die Form eines Blattes aufweist. Ein kleines Bruchstück gehört einem grauen Siebgefäßchen an, das in Anbetracht der geringen Mündungsweite von nur 3·5 cm kaum als Küchengerät verwendet worden sein dürfte, sondern möglicherweise als eine Art Düse bei einem Blasbalg oder dgl.

Es ist aber auch ein Graphittonscherben gefunden worden und dieser zeigt sogar den für die Latènekultur kennzeichnenden dicken Randwulst. Wir haben es hier also vielleicht mit einem ähnlichen Hereinragen keltischer Kultur in die hallstädtische zu tun wie auf dem Pirnikhügel und die Ansetzung des dortigen Eisenschmelzofens in diese für Mähren anscheinend besonders wichtige Übergangszeit (vergl. auch meine Bemerkungen über die Funde bei Steinitz, »Sudeta«, 1929, S. 13 f.) erhält durch den Königloser Fund eine gewisse Stütze.

Wegen der Wichtigkeit des Objektes wurden der Hüttenraum und der Herd nur teilweise aufgeschlossen, der Rest für spätere Kontrolluntersuchungen unberührt gelassen und wieder zugeschüttet.

### VIII. Urnengräber der jüngeren Bronzezeit und älteren Eisenzeit am Pinker Berge.

Am Ostfuß des Pinker Berges wurden vor dem Kriege Entwässerungsanlagen durchgeführt. Bei dieser Gelegenheit soll eine größere Anzahl von Urnen zerstört worden sein. Nur eine wurde gerettet, zerbrach aber später dem Besitzer und die Scherben wurden in seinem Garten vergraben. Es galt nun, diese Scherben und den einstigen Urnenfriedhof wiederzufinden. Das erste mißlang trotz aller aufgewendeten Mühe, von den damaligen Drainagearbeitern konnten aber zwei zur Stelle gebracht werden, mit deren Hilfe es gelang, die Lage des Entwässerungsstranges festzustellen. Er durchquert u. a. den Acker des Pächters A. Wenzlitschke (»Zanger-Feld«, zu Mähr.-Neustadt gehörig), der in dankenswerter Weise ohne weiteres die Vornahme von Grabungen erlaubte. Sie wurden ziemlich genau in der Mitte des Ackers begonnen und später auch am nördlichen Ende desselben durchgeführt, beidema! mit Erfolg, während eine vorläufige Probegrabung zwischen den beiden, etwa 75 m voneinander entfernten Stellen ergebnislos blieb. Die Aufschlüsse in der Mitte des Feldes (Fundplatz I) ergaben Grabstätten einer älteren, die am nördlichen Ende (Fundplatz II) solche einer jüngeren Kultur.

#### Fundplatz I. am Pinker Berg.

Vergl. dazu Abbildung 6 mit dem nach Vermessungen Oberst Ing. V. Reimers gezeichneten Lageplan der einzelnen Fundstellen (links oben, Maßstab 3 1600, der schraffierte Streifen gibt die Entwässerungsanlage an).

**Fundstelle 1.** Nur Scherben, darunter einer von einem größeren, innen graphitierten, außen braunen topfartigen Ge-

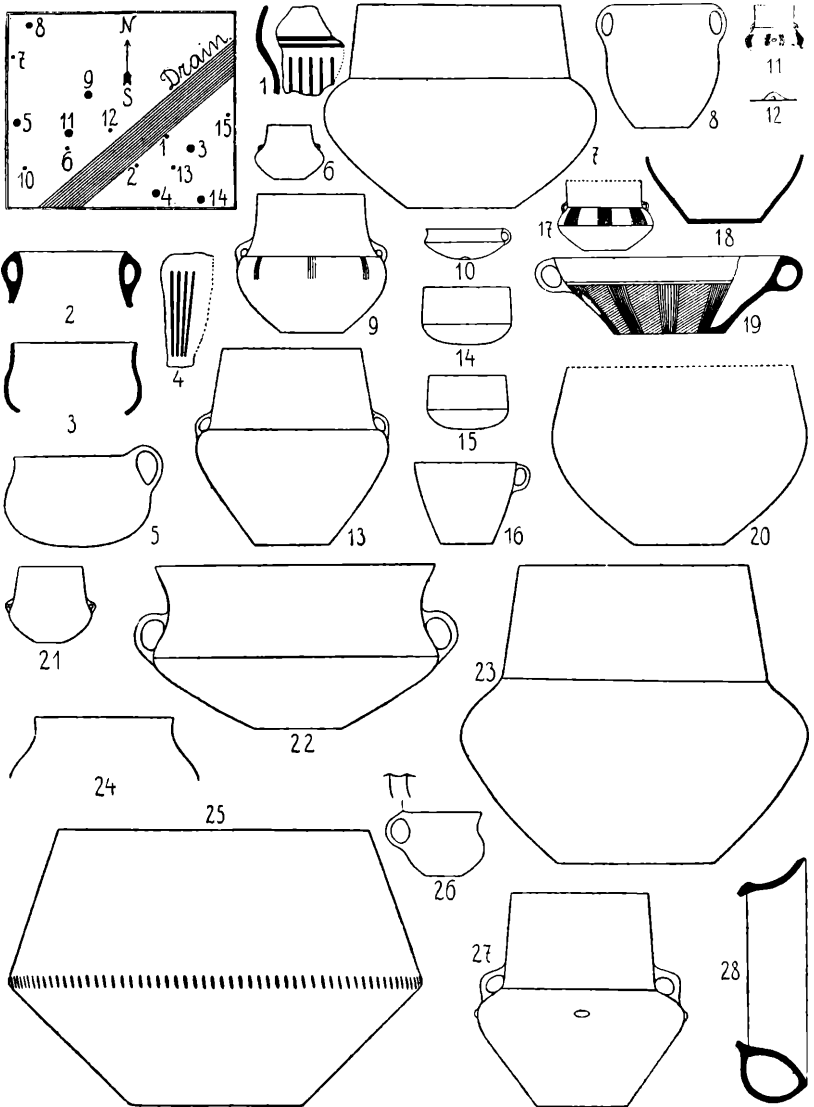


Abb. 6. Gräbertunde der jüngeren Bronzezeit am Pinker Berg I.  
 $\frac{1}{8}$  nat. Größe.

füße (1), das mit zwei umlaufenden und mehreren senkrechten schwarzen Streifen am Halse verziert war. Nr. 2 und Nr. 3 der Abbildung gehören nach einer freundlichen Mitteilung Oberst Reimers nicht, wie ich meinen Aufzeichnungen entnahm, zu Fundstelle 1, sondern sind wahrscheinlich identisch mit Nr. 8 und Nr. 5.

**Fundstelle 2.** Nur Scherben, und zwar: zwei Bruchstücke eines außen dunkelbraunen bis schwärzlichen, innen grauschwarzen, mit nach unten konvergierenden Rillen verzierten Gefäßes (4) und ein Bruchstück einer grauschwarzen, unten graphitierten bauchigen Henkelschale (5) von 13·5 cm Mündungsweite und 10 cm Höhe.

**Fundstelle 3.** In einer Tiefe von etwa 60 cm fanden sich sechs zum Teil ganze, zum Teil zerbrochene Gefäße vor, während der aus gebrannten Knochen, Holzkohlenstückchen und Asche bestehende Leichenbrand etwas nördlich davon lag. Drei der Gefäße standen verkehrt. Das größte von allen ist eine Zylinderhalsurne von 22 cm Mündungsweite, 28 cm größtem Durchmesser und 22 cm Höhe (7). Von einer starken Schüssel, ähnlich der in Abb. 7, 30 dargestellten, war nur ein Teil vorhanden. Hierher gehören ferner eine Terrinenurne (9) von 11·5 cm Mündungsweite, 17 cm größtem Durchmesser und 15 cm Höhe, auf der Schulter mit sechs Gruppen von je vier bis fünf senkrechten feinen Rillen geziert; ein kleines, bräunlich gefärbtes Terrinchen (6) von  $4\frac{3}{4}$  cm Mündungsweite und 6 cm Höhe, mit vier Buckelchen versehen, die den Grundriß des Gefäßchens quadratisch gestalten; ein braunrötlicher Topf (8) mit gut entwickeltem Halse und zwei gegenüberstehenden Randhenkeln (»Blumentopf«); schließlich ein innen graphitiertes Henkelschälchen (10) von 8·5 cm Mündungsweite und 3·5 cm Höhe mit eingedelltem Boden.

**Fundstelle 4.** Bloß Scherben und das Bruchstück eines dünnen, mit einem Bügel versehenen Bronzeblechs (12). Die Scherben weisen hin: auf ein Gefäß mit konvergierenden feinen Rillen, auf eine graphitierte Urne mit schrägen flachen Riefen am Bauchumfang, auf eine grob gearbeitete, dunkelbraune Schüssel und auf ein Terrinchen (11) von etwa 4·5 cm Mündungsweite, verziert mit vier Buckelchen, die beiderseits von Gruppen je fünf senkrechter feiner Rillen umgeben sind.

**Fundstelle 5.** Hier befanden sich in einer größten Tiefe von 45 cm die folgenden Fundstücke: eine grau bis bräunlich gefärbte terrinenförmige Urne (13) von 15 cm Mündungsweite und 21·5 cm Höhe, die mit Leichenbrand gefüllt und mit Scherben zugedeckt war. Leichenbrand befand sich auch in dem Reste eines grauen Gefäßes (18), das vielleicht als eine Schüssel anzusprechen ist. Von zwei Näpfen (14 und 15) hat der grau bis rötlich, stellenweise weißlich gefärbte größere eine Mündungsweite von 9·5 cm, der grauschwarze kleinere eine solche von 8·5 cm. Die konische Henkeltasse (16) von 11 cm Mündungsweite und fast 9 cm Höhe ist bräunlich bis schwärzlich gefärbt. Die kleine schwarze, zum Teil graphitierte Terrine (17) schließlich ist von sechs Gruppen senkrechter feiner Rillen geziert, deren Zahl der Reihe nach 12, 14, 12, 12, 13, 13 beträgt.

Fundstelle 6. Bloß rötliche und schwärzliche Scherben, aus denen sich nicht einmal ein Profil konstruieren ließ.

Fundstelle 7. Scherben einer großen, groben, schwärzlichen Terrine mit zwei breiten Henkeln und mit länglichen Buckeln.

Fundstelle 8. Hier wurden in einer größten Tiefe von etwa 45 cm zwei große Gefäße, leider sehr beschädigt, angetroffen. Der weitmündigen, mit Leichenbrand gefüllten Urne (20) von 28 cm größtem Durchmesser fehlte der Rand. Umgeben war sie von den Scherben eines bräunlich bis schwärzlichen Gefäßes, wahrscheinlich des Deckgefäßes. Ferner fand sich das gelblichbraune Halsstück einer Terrine vor und eine unvollständige Henkelschüssel (19) von 25 cm Mündungsweite und 8·5 cm Höhe, im unteren Teile mit Gruppen von meist neun senkrechten Rillen geziert, die Zwischenräume zwischen den Gruppen mit schrägen Schraffen ausgefüllt.

Fundstelle 9. Die hier zwischen annähernd 20 bis 50 cm Tiefe vorgefundenen Gefäße und Gefäßbruchstücke waren alle mehr oder weniger rötlich gefärbt. Der Leichenbrand befand sich innerhalb und außerhalb der zerquetschten Zylinderhalsurne (23) von 25 cm Mündungsweite, 36 cm größtem Durchmesser und 32 cm Höhe. Die große Henkelschüssel (22) von 30 cm Mündungsweite und 17·5 cm Höhe war unvollständig, ebenso das bauchige Gefäß (24) von etwa 15 cm Mündungsweite. Die kleine, mehr lichtgraue Terrine (21) hat 7 cm Mündungsweite und gegen 8 cm Höhe. Die Brandreste enthielten auch zwei Stückchen einer Bronzenadel ohne Kopf.

Fundstelle 10. Bloß unbedeutende Scherben.

Fundstelle 11. In 60 cm größter Tiefe stand eine doppelkonische Urne (25) von 34 cm Mündungsweite, 45 cm größtem Durchmesser und 30 cm Höhe, mit ziemlich scharfer gekerbter Bauchkante und exzentrisch angebrachtem »Scelenloch«. Sie war mit Leichenbrand angefüllt, der auch ein angeschmolzenes Bruchstück einer Bronzenadel enthielt. Zugedeckt war die Urne mit einer großen, aus sehr sandigem Ton hergestellten Schüssel von 50 cm Randdurchmesser und 22 cm Höhe. Neben dem Urnenboden fand sich eine umgekehrt aufgestellte Henkeltasse (26) von 9 cm Mündungsweite und 7 cm Höhe mit ansa lunata-ähnlichem Henkelrand. Auch um diese Tasse herum lag etwas Leichenbrand.

Fundstelle 12. In 20 cm Tiefe bloß einige schwarze Scherben mit etwas Leichenbrand und einer angeglühten kalkigen Perle.

Fundstelle 13. Scherben mit Leichenbrand, unter ihnen auch die eines schüsselförmigen Gefäßes.

Fundstelle 14. In 61 cm Tiefe stand die fast ziegelrote, mit vier Buckelchen versehene, mit Leichenbrand gefüllte

Terrine (27) von 15·5 cm Mündungsweite, 22·5 cm größtem Durchmesser und 24 cm Höhe. Der Leichenbrand war zum Teil auch um die Terrine herum verstreut. Es wurden hier ferner Scherben einer schwärzlichbraunen, glänzenden, scharf profilierten und anscheinend nur mit einem Henkel versehenen Deckschüssel (28), sowie in unmittelbarer Umgebung rote Scherben gefunden.

Fundstelle 15. Hier zeigten sich nur graue, gelblichbraune und rötliche Scherben mit senkrechten und zusammenlaufenden Rillen sowie Henkelösen, die sehr wahrscheinlich einer Terrine angehörten.

Übersicht: Das Gräberfeld I vom Pinker Berg stellt der Keramik und dem Bestattungsbrauche nach offensichtlich einen Übergang von der lausitzischen zur schlesischen Stufe der Urnenfelderkultur dar. Aber die ältere lausitzische Buckelkeramik mit ihren kreis- und halbkreisförmigen Riefen um die Buckel herum fehlt gänzlich und Gefäße von echt lausitzischem Typ und Größenausmaß, wie z. B. die doppelkonische Urne 25 und die Zylinderhalsurne 23 sind recht selten. Man könnte sie für bloße Reminiszenzen halten, wenn nicht noch andere Kennzeichen der echt lausitzischen Stufe vorhanden wären, so z. B. der niedrige Henkel bei den Tassen und Schalen 5, 10, 16 und 26 (bei 5 allerdings schon etwas über den Rand erhoben), die kennzeichnende Form der Näpfe 14 und 15, der noch deutlich ausgesprochene Hals des »Blumentopfes« 8 usw. Auch die anscheinend ganz unregelmäßige Lage der Gräber wäre hier in Betracht zu ziehen.

Aber die Rundung der Formen — man vergleiche besonders Nr. 20 — und die Ornamentik sind bereits ziemlich weit vorgeschritten. Die Gruppen von senkrechten Rillen bei den Terrinen 9, 11 und 17 entsprechen schon völlig den Gepflogenheiten der schlesischen Stufe und die Schraffierung der Zwischenräume zwischen den Gruppen der senkrechten Rillen auf der Schüssel 19 bedeutet bereits einen ziemlichen Fortschritt in dieser Kunstübung (vergl. H. Seger, Die Stilentwicklung in der Keramik der schlesischen Urnenfriedhöfe, »Schlesiens Vorzeit in Bild und Schrift«, VIII, 1924, S. 11 f.). Zur Verwendung des schraffierten Dreieckbandes scheint man hier aber noch nicht gekommen zu sein.

### Fundplatz II am Pinker Berg.

Vergl. dazu Abbildung 7 mit dem nach Vermessungen Oberst Ing. V. Reimers gezeichneten Lageplan der einzelnen Fundstellen (links oben im Maßstab 3 : 1600).

Fundstelle 1. Geborgen wurde aus einer Tiefe von 60 cm vor allem eine zerdrückte flache Terrine (2) von 16 cm Mündungsweite, 25·5 cm größtem Durchmesser und



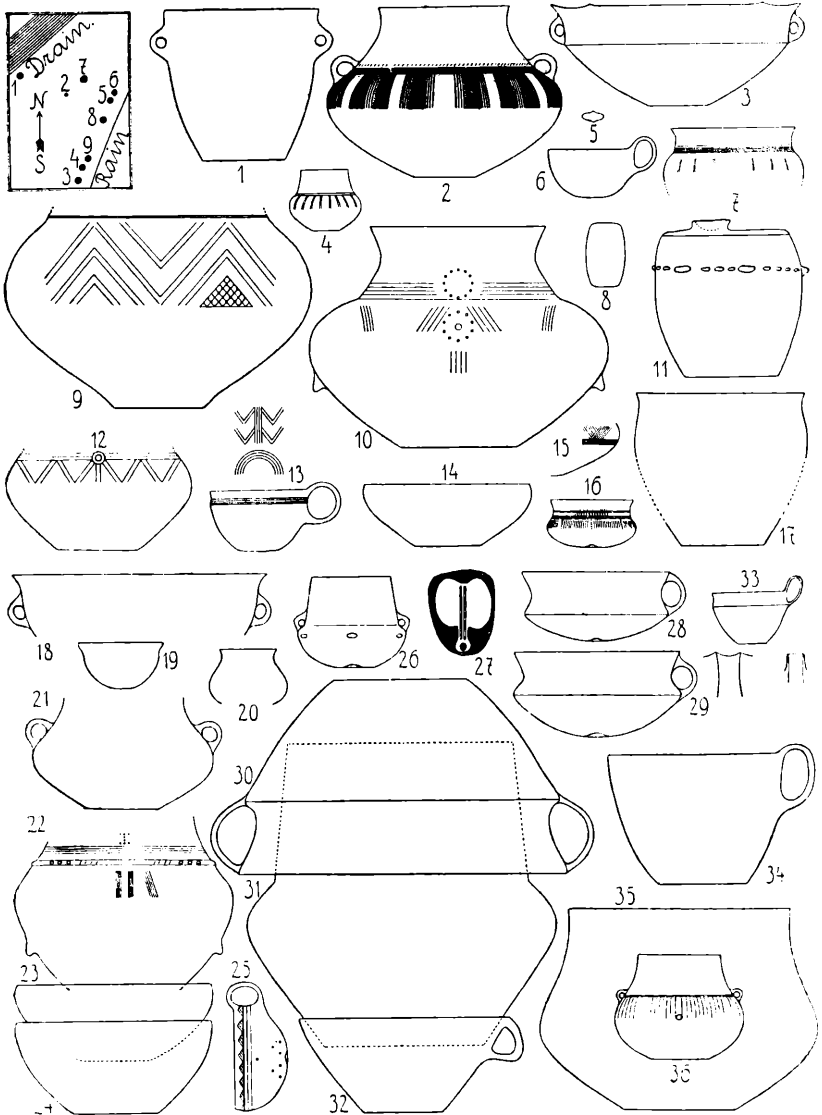


Abb. 7. Gräberfunde der älteren Eisenzeit am Pinker Berg II.  
 $\frac{1}{8}$  nat. Größe.

18,5 cm Höhe, verziert mit einer umlaufenden Reihe von Schrägstrichen, fünf wagrechten Rillen und darunter mit Zusammenstellungen von je vier senkrechten Rillen mit drei ebensolchen flachen Riefen. Die Henkel sind breit und kanneliert. Die Terrine enthielt Leichenbrand, ein Steinbeil (8), ein Tonwirtel-

chen (5) und das Bruchstück einer Bronzenadel. Bedeckt war das Gefäß mit der wahrscheinlich zweihenkligen Schüssel (3) von 28 cm Mündungsweite und 11 cm Höhe; der Schüsselrand weist über den Henkeln schwache Zipfel auf. Beigegeben waren: ein roter Henkeltopf ohne ausgebildeten Hals (1) von 17 cm Mündungsweite und 16·5 cm Höhe; ein ähnlicher Henkeltopf mit schwach ausgebildetem Hals; eine kleine Halsurne (4) von 5 cm Mündungsweite und 6·5 cm Höhe, mit zarten senkrechten Rillenpaaren geziert; zwei bauchige, rötlichgraue Schalen (6) von 10—12 cm Mündungsweite und 5 cm Höhe, mit einem den Rand überragenden Henkel, unter dem bei der einen vier Rillen eingeritzt sind; eine Anzahl von Scherben, darunter ein schwarz und bräunlich gefärbtes Bodenstück mit aufsteigenden Riefen, ein schwarzes, innen bräunliches Stück mit vier parallelen starken Rillen und ein gelblichbraunes Stück mit Rillenverzierung, das vielleicht einer Schale von der in Nr. 7 dargestellten Form angehört.

**F u n d s t e l l e 2.** Scherben einer vasenförmigen Urne (9) von 34 cm größtem Durchmesser mit zwei umlaufenden Rillen und zickzackförmig angeordneten Rillenpaaren, die u. a. auch ein mit einem Rhombengitter ausgefülltes Dreieck überwölben.

**F u n d s t e l l e 3.** In etwa 50 cm Tiefe stand die schwarze, graphitiierte, vasenförmige Urne (10) von 19 cm Mündungsweite, 31 cm größtem Durchmesser und 24 cm Höhe, im unteren Teile mit Griffhörnchen versehen. Das Ornament setzt sich zusammen aus je zwei übereinanderstehenden Kreisen von 12 und 10 kleinen Grübchen und einer größeren Delle in den Mittelpunkten, wobei die oberen Kreise von vier wagrechten, umlaufenden, die unteren beiderseits von schrägen und unten von senkrechten Rillen umgeben sind. Die Urne enthielt *Leichenbrand*, ebenso auch das schwarze unvollständige Gefäß (12), das mit konzentrischen Kreispaaren, drei umlaufenden Rillen und zickzackförmigen Rillenpaaren verziert war. Ferner wurden hier vorgefunden: der dunkel gefärbte, halslose, mit einer umlaufenden Reihe von Warzen und Griffleisten versehene Topf (11) von 14 cm Mündungsweite und 15 cm Höhe, zu dem ein rundlicher Deckel mit einem stark seitlich angesetzten ausgehöhlten Griffknopf paßte; die bauchige Schale (13) von 10·5 cm Mündungsweite und 6·5 cm Höhe mit hohem Henkel, außen mit vier feinen Rillen verziert, innen mit vier konzentrischen Kreisen, um die herum vier stilisierte Tiergestalten vom Typ der schon in der Linearkeramik auftretenden »Kröten«-Darstellung angeordnet sind (J. Kern, Ein Tierbild auf einem Gefäßscherben der Spiralmäanderkeramik Böhmens, »Mannus«, IX, 1917, S. 55, dazu A. Stocký Právěk země České, 1926, S. 52 und Tafel XXVII, 5 sowie Abb. 23, Nr. 33; vergl. auch J. Kern, Jungsteinzeitliche Plastik und Graphik Nordwestböhmens. »Sudeta« 1931, S. 6 ff. und die dort verzeichnete Literatur); die schwarze flache Schale mit ein-

gezogenem Rande (14) von 18 cm Mündungsweite und 6·5 cm Höhe.

**Fundstelle 4.** Vielleicht ein Kindergrab. Enthielt Scherben von wahrscheinlich vier Gefäßen, von denen sich nur zwei annähernd wiederherstellen ließen: ein Schälchen von 9 cm Mündungsweite und 5 cm Höhe mit Bodendelle (16), dessen Verzierung aus linear angeordneten Stricheln und Winkelchen bestand, und ein roter Henkeltopf (17) von 18 cm Mündungsweite und etwa 16·5 cm Höhe. Ein Scherben gehörte dem Unterteil eines vasenförmigen Gefäßes (15), ein anderer dem Bauchteil einer Schale mit senkrechten Rillen an. Leichenbrand wurde nicht vorgefunden, dafür ein kleines, wohl nur für einen Kinderfinger passendes Bronzeringlein.

**Fundstelle 5.** Enthielt bloß Scherben, aus denen sich folgende Gefäßformen teilweise bestimmen ließen: eine grau bis schwärzlich gefärbte Schüssel (18) von 28 cm Mündungsweite, mit Innenkante und zwei tiefliegenden groben Henkeln; ein innen und außen graphitiertes Schälchen (19) von 9 cm Mündungsweite und 5 cm Höhe; ein kugelförmiger, braunrot bis schwärzlich gefärbter Napf (20) von etwa 6 cm Mündungsweite; eine bräunlichrote Terrine (21) von etwa 19 cm größtem Durchmesser. Dazu kämen noch Reste eines schwarzen, schalenförmigen, mit vier umlaufenden Rillen verzierten und eines lichtbraunen Gefäßes von 17 cm Mündungsweite und 11 cm Bodendurchmesser.

**Fundstelle 6.** Nur Scherben eines schwarzen, dickwandigen Gefäßes und ein Stück eines eingedellten Bodens.

**Fundstelle 7.** In 45 cm Tiefe stand die vasenförmige Urne (22) von etwa 24 cm größtem Durchmesser, im unteren Teil mit Griffhörnchen versehen. Das Ornament setzt sich zusammen aus  $\Xi$ -förmig angeordneten acht Punkten, vier umlaufenden Rillen, einer umlaufenden, mit Schrägstrichen und Grübchen besetzten Leiste und drei Fransen von je fünf Rillen. In dieser Urne befand sich die 6 cm hohe Schale (25) mit einer verengten Mündung von 11 cm Weite und einem den Schalenrand überragenden Henkel. Das Ornament besteht aus einem Kranz von schräg schraffierten Dreiecken, drei umlaufenden Rillen und sieben zu zwei kleineren und einem größeren Dreieck zusammengestellten Einstichen, die an der Innenwand der Schale als Hervorragungen zu sehen sind. Auch die Bodendelle weist einen solchen Einstich auf. Der Leichenbrand befand sich in einer außen bräunlichgrauen, innen schwarzen bauchigen henkellosen Schüssel (24) von 21 cm Mündungsweite und 10 cm Höhe. Eine zweite ähnliche Schüssel (23) von 21 cm Mündungsweite und 8·5 cm Höhe, mit etwas stärker eingezogener Mündung, war außen und innen tiefschwarz. Zu erwähnen wären noch Scherben eines gelblichen, braunen, rötlichen bis grauen Ge-

fäßes mit einer 4 cm unter dem Rande angebrachten umlaufenden Leiste und die eines graubraunen Deckels oder Tellers.

Fundstelle 8. Sie enthielt in 57 cm Tiefe eine mit Leichenbrand angefüllte Zylinderhalsurne (31) von 24·5 cm Mündungsweite, 33 cm Höhe und 34 cm größtem Durchmesser, unten mit aufsteigenden, unregelmäßig angeordneten Fingerfurchen versehen. Unter den Brandresten befand sich ein von einem ovalen, aus einem bräunlichen roten Grauwackengeschiebe hergestelltem Schleifstein bedecktes bronzenes Rasiermesser (27) vom illyrischen Typ mit zwei bogenförmigen Schneiden und einem kurzen durchlochtem Griff, in der Mitte mit zwei parallelen Rillen verziert (vergl. z. B. J. Filip, *Žárové pohřebiště v Březině*, Prag 1932, Abb. 22, Nr. 5, dort aber in der Mitte durchbrochen). Die Patina dieses Messers hat nicht die normale grüne Färbung, sondern ist zumeist blau in verschiedener Tönung, was vielleicht auf eine Besonderheit in der Metallmischung hindeutet. Außerdem wurde in den Brandresten noch das Bruchstück einer Bronzenadel gefunden. Die Urne stand in einer hellbräunlichen, konischen, einhenkligen Schüssel (32) von 23 cm Mündungsweite und 10 cm Höhe und war bedeckt von einer großen, schwarzen, zweihenkligen Schüssel (30) von 35 cm Mündungsweite und 21 cm Höhe. Beigegeben waren ferner zwei einhenklige, mit Bodendellen versehene Schalen, von denen die kleinere (28) von 16 cm Mündungsweite und 7·5 cm Höhe schwärzlich und graufleckig, die größere (29) von 18 cm Mündungsweite und 8·5 cm Höhe außen braun, innen schwarz ist und einen beiderseits etwas gezipfelten Henkel besitzt, und ein Terrinchen (26) von 8 cm Mündungsweite und 9 cm Höhe, mit sechs Buckelchen verziert, die einen sechseckigen Grundriß des Gefäßes hervorbringen.

Fundstelle 9. In 45 cm Tiefe stand die grobgearbeitete, braune, mit Leichenbrand gefüllte weitmündige Urne (35) von 24 cm Mündungsweite und 17 cm Höhe. Beigegeben waren die große, bräunlich bis schwärzlich gefärbte Tasse (34) von 19 cm Mündungsweite und 14 cm Höhe, mit etwas über den Rand erhobenem Henkel, in der das ebenfalls bräunliche, stellenweise schwärzlich gefärbte hochhenklige Täßchen (33) von 8 cm Mündungsweite und 5·5 cm Höhe steckte, und die Terrine (36) von 9 cm Mündungsweite, 14 cm größtem Durchmesser und 11·5 cm Höhe, verziert mit zwei umlaufenden und mit ausgedehnten Gruppen von senkrechten Rillen, die durch Grübchen getrennt werden.

Übersicht. Man erkennt auf den ersten Blick, daß diese Bestattungsanlage jünger ist als die südlicher gelegene. Schon die reihenförmige Anordnung der Gräber weist auf vorgeschrittenere Zeiten hin. Einzelne keramische Formen freilich, so vor allem die von der Fundstelle 8 (und hier namentlich die Urne 31

mit den beiden Schüsseln 30 und 32) sind noch ganz lausitzisch. Die Mehrzahl der hier vorgefundenen Gefäße gehört aber im allgemeinen der schlesischen Stufe an, so vor allem die Terrine (2) mit der Zusammenstellung von senkrechten Rillen und Riefen (vergl. etwa A. Gottwald, *Můj archeologický výzkum*, 1931, Taf. XV, 1, 7, 12, 16, 19). Auf diese Stufe deuten auch die meisten Verzierungen der Schalen und Schälchen, so z. B. das schraffierte Dreieckband bei 25, die hochragenden Henkel, die gelegentliche Kannelierung derselben, die Randzipfel (vergl. z. B. Gottwald, a. a. O., Taf. XIX, 30), die häufige Verwendung der Bodendelle, die Halslosigkeit der »Blumentöpfe« usw. Von besonderer Wichtigkeit ist jedoch der Umstand, daß hier reichlich auch schon Formen und Verzierungsarten der Platenitz-Horkauer Stufe auftreten, so z. B. die vasenförmigen Urnen 9, 10 und 22 mit ihren Fransen, Grübchenkreisen (vergl. etwa A. Rzehak, *Die Gefäßformen des Urnenfriedhofs von Horkau*, Jahrb. f. Altertumskunde, 1910, Abb. 25), Winkelbändern (A. Rzehak, a. a. O., Taf. III, Abb. 6, auch J. Filip, a. a. O., Taf. VI, Abb. 17 und Hoernes-Menghin, *Urgeschichte der bildenden Kunst*, S. 483, nach J. Szombathy), Rhombengitterdreiecken (A. Gottwald, a. a. O., Taf. XXVI, 12, O. Seger, a. a. O., Taf. IV, 6, 8, O. Paret, *Die früheisenzeitliche Keramik der Schwäbischen Alb*, IPEK 1930, Taf. 2 oben, Hoernes-Menghin, a. a. O., S. 485 nach J. Szombathy), der mit einer Stürze bedeckte »Blumentopf« mit Knubbenkranz statt mit Henkeln (A. Gottwald, a. a. O., Taf. XIX, 15, 16, 17, 19) usw. Hier wäre u. a. auch auf die Bevorzugung der Zahl 4, so insbesondere bei der Verzierung der Schaleninnenwand, hinzuweisen.

Aus dem Material der beiden Fundplätze am Pinker Berge folgt daher — wie dies auch schon anderwärts vielfach beobachtet worden ist — daß die Urnengräberkultur in unseren Gebieten sowohl im ersten, wie auch im zweiten Abschnitt der Zeit von beiläufig 1000 bis 600 v. Chr. (vergl. z. B. A. M. Tallgren, *Zur Chronologie der osteuropäischen Bronzezeit*, Mitt. d. Anthr. Ges. in Wien, 1931, S. 96) eine ruhige und stetige, anscheinend von keiner Völkerbewegung gestörte Entwicklung genommen hat.

### IX. Einzelfunde usw.

Herrn A. Raschendorfer (Deutsch-Liebau Nr. 26) hat das Mähr.-Neustädter Museum das Bruchstück eines n o r d i s c h e n Steindolches zu verdanken, der 1929 auf dem Felde seines Vaters bei Deutsch-Liebau gefunden worden war. Der Feuerstein des Dolches ist im Griffteil dunkel-, im Klingenteil (mit ziemlich plötzlichem Übergang) hellgrau gefärbt und das Stück mißt an der breitesten Stelle 32, an der dicksten Stelle 10 mm. Der ganze Dolch dürfte 120 bis 140 mm lang gewesen sein.



Von einem Felde des Herrn Postulka bei Königlosen (Králová) kam der Ausseer Schule eine Feuersteinspitze und ein schräg zu seiner Länge durchbohrter Schuhleistenkeil zu, der dieser Bohrung nach zu urteilen als Pflugschar verwendet worden sein dürfte. Die vom Mähr.-Neustädter Museum an der betreffenden Stelle unternommenen Grabungen brachten vorläufig nur geringwertiges Scherbenmaterial der Lengyel-Jordansmühler Keramik zutage.

Herr Sekretär K. Dubový schenkte dem Mähr.-Neustädter Museum einen auf dem Mišakfelde des Silberberges gefundenen, sehr schön patinierten offenen Bronzereif von 180 mm Länge, 10 mm Breite und 4 bis 5 mm Dicke, der von der Mitte aus gegen die beiden Enden zu das folgende eingestanzte Ornament aufweist: zwei etwa 4 mm voneinander entfernte Querlinien, der Innenraum und die Außenseiten mit Schraffenbändern verziert; zwei zusammen- bzw. auseinanderlaufende Gruppen von vier oder fünf Linien, beiderseits ebenfalls wieder zu beiden Seiten von Schraffenbändern umgeben; eine Gruppe von vier Querlinien mit der gleichen Schraffenverzierung; zwei parallele Winkellinien mit dem Schraffenband im Innenraum; und schließlich an dem einen Ende zwei, am andern drei Querlinien. Der Reif dürfte der Horkauer Stufe angehören.

Auf dem Felde des Zielchowitzer Grundbesitzers J. Škoda, wo das in diesen »Verhandlungen«, LXII, 1931, S. 138 ff. beschriebene primitive Hüttenwerk ausgegraben worden war, wurde an der Oberfläche das Bruchstück eines spitzen, mit einer Tülle versehenen Bolzeneisens von quadratischem Querschnitt gefunden, das ziemlich genau 50 g schwer ist, im vollständigen Zustand also bedeutend mehr gewogen haben muß. In der Form entspricht es etwa dem bei L. Přihoda, Zur Typologie und Chronologie mittelalterlicher Pfeilspitzen und Armbrustbolzeneisen, Sudeta, 1932, Abb. 26 dargestellten, jedoch etwas weniger schlanken Stück und dürfte dem Ende des 15. Jahrhunderts n. Chr. angehören.

Zum Schlusse sei es mir gestattet, Herrn Oberst Reimer und Frl. Maneth insbesondere für die mühevollen Überprüfungen der Korrekturbogen und Abbildungen an Hand der Fundstücke auch an dieser Stelle meinen herzlichsten und verbindlichsten Dank auszusprechen.

---

Berichtigung: Die in Abb. 3, 3 dargestellte Schüssel konnte inzwischen bis zum Boden ergänzt werden; die senkrechten Streifen in Abb. 6, 1 sind nach oben bis zu den wagrechten Streifen zu verlängern; in Abb. 7, 22 war statt der zwei mittleren Fransen nur einer zu zeichnen (das Ornament ist viermal vorhanden).

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Verhandlungen des naturforschenden Vereines in Brünn](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [64](#)

Autor(en)/Author(s): Schirmeisen Karl

Artikel/Article: [Beiträge zur Vorgeschichte des Mähr.-Neustädter Gebietes. 115-143](#)